

FRAUEN IN DER DIAKONISCHEN KIRCHE UND DIE „REPRÄSENTANZ“ DER „DIAKONIA CHRISTI“

MARGIT ECKHOLT

1. Dialog und Diakonie – Tabus aufbrechen

In der unmittelbaren Zeit der Vorbereitung auf diese Überlegungen für die Tagung der deutschen Sektion der Europäischen Gesellschaft für katholische Theologie zum Thema „Diakonische Kirche in weltlicher Welt“ sind beim Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB) verschiedene Schreiben eingegangen mit einem gemeinsamen Tenor: Der Dialogprozess werde behindert, wenn das Thema des Diakonats der Frau „eingespielt“ werde. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der ersten Dialogveranstaltung in Mannheim (September 2011) hatten gewünscht, dass an erster Stelle der angstfreie und offene Dialog stehen müsse und dass nicht Themen tabuisiert und ausgegrenzt werden¹, denn dann erübrigt sich ein Dialog und es werden Grenzen gezogen, die genau die „Bruchstellen“ verdecken und ausklammern, die den mit dem 2. Vatikanischen Konzil markierten Weg der katholischen Kirche in die Moderne markieren. Ein Thema wie der Frauendiakonat offenbart in besonderer Weise eine der Bruchstellen von Kirche und Welt, und der Umgang mit dem Thema und denen, die dieses Thema einbringen, weist darauf hin, wie schwer sich Kirche heute immer noch tut, im Sinne des Auftrags des 2. Vatikanischen Konzils Welt-Kirche zu werden. Gerade in seiner Ausgrenzung markiert dieses Thema die Frauenfrage als weiterhin aktuelles „Zeichen der Zeit“. Sicher ist die Qualität des Zeichencharakters eine andere, als Johannes XXIII. es vor knapp 50 Jahren in der Enzyklika „Pacem in Terris“ benannt hat. In Gesellschaft, Wirtschaft, Politik

¹ Vgl. dazu: Berrang, Luisa; Kruij, Gerhard, „Hausaufgaben“ für den Gesprächsprozess: Auswertung des Gesprächsforums „Im Heute glauben“ in Mannheim 2011 – Mit einer Dokumentation der erarbeiteten Texte. Internetpublikation: <http://www.memorandum-freiheit.de/wp-content/uploads/2012/07/Berrang-Kruij-Dokumentation-Mannheim.pdf>.

und Kultur hat sich in den letzten Jahrzehnten ein neues Frauenbild ausgeprägt; Gleichberechtigung, Selbstbestimmung, freie Berufs- und Partnerwahl, ein neues Verständnis von Partnerschaft usw. ist für die meisten Frauen – und vor allem jüngere Frauen – selbstverständlich geworden, auch wenn ich das sicher auch nicht verallgemeinern möchte – vor allem nicht in globaler Perspektive mit Blick in die vielen Armuts- und Migrationskontexte unserer fragmentierten Welt. Gerade jüngere Frauen – in unserer Gesellschaft – verstehen darum die fehlende Gleichberechtigung, Partizipation und immer noch schwer fallende Partnerschaft zwischen Männern und Frauen in der Kirche nicht; darum ist Kirche für sie – so auch die jüngste Studie von Paul Michael Zulehner und Petra Steinmeier-Pösel – kein Thema mehr.² Die Frauenfrage als Zeichen der Zeit markiert ein fehlendes „Passungsverhältnis“ zwischen dem „Außen“ und „Innen“ von Kirche, sie steht so in besonderer Weise an der Bruchstelle von Kirche und Gesellschaft. Darum darf auch ein Thema wie der Frauendiakonats im laufenden Dialogprozess nicht tabuisiert werden; sicher umfassen die Fragen nach der Präsenz von Frauen in der diakonischen Kirche, nach neuen Formen eines partnerschaftlichen Verhältnisses von Männern und Frauen in der Kirche und nach Führungsaufgaben von Frauen vieles mehr, sie sind nicht auf das Thema des Frauendiakonats einzuengen. Ich möchte im Folgenden aber aufzeigen, wie die Frage nach der Präsenz und der Repräsentanz von Frauen in der diakonischen Kirche zusammenhängen und dass insofern die Frage nach dem Frauendiakonats ein nicht auszuschließendes Thema des Dialogprozesses und der Suche nach einem unserer Zeit entsprechenden „Profil“ der diakonischen Kirche ist. Die Frauenfrage und die Tabuisierung von Themen wie dem Diakonats der Frau markieren eine Soll-Bruchstelle in der Verhältnisbestimmung von

² Vgl. Vgl. Typisch Frau? Wie Österreichs Frauen leben und glauben – 1970 bis 2010. Veränderungen und Konsequenzen in Gesellschaft und Kirche Eine „WELT DER FRAU-Studie“ von Univ. Prof. DDr. Paul M. Zulehner und Dr.in Petra Steinmair-Pösel, zitiert nach: www.zulehner.org/site/home/typischfrau/wiefrauenleben (abgerufen: 28.1.2012). – Zu den folgenden Überlegungen vgl. auch die Publikation: Eckholt, Margit, Ohne die Frauen ist keine Kirche zu machen! Der Aufbruch des Konzils und die Zeichen der Zeit, Ostfildern 2012.

Kirche und Gesellschaft, und der Umgang mit dieser Frage – nicht die Entscheidung über die Frage – ist ein Ausweis für die Glaubwürdigkeit einer Kirche und ihren mit dem Konzil eingeleiteten Weg eines „Ankommens in der Moderne“, um eine Formulierung von Peter Hünemann aufzugreifen.

2. Der Frauendiakonat – ein Thema des Dialogprozesses

Über 80 % der in diakonischen Aufgabenfeldern Tätigen – hauptberuflich und ehrenamtlich – sind Frauen. „Von den bundesweit derzeit rund 507.000 hauptberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Dienst der Caritas in den rund 24.000 Diensten und Einrichtungen“, so Dr. Irme Stetter-Karp, die Bundesvorsitzende von IN VIA, dem katholischen Verband für Mädchen- und Frauensozialarbeit, und Ordinariatsrätin und Leiterin der Hauptabteilung Caritas der Diözese Rottenburg-Stuttgart, „sind ca. 80 Prozent Frauen. Mindestens ebenso hoch ist der Anteil der Frauen unter den Hundertausenden ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Falls es für jemand noch eines Beleges bedurfte, führt mit diesen Zahlen kein Weg an der Erkenntnis vorbei, dass die diakonische Praxis ganz überwiegend von Frauen wahrgenommen wird.“³ „Umso stärker fällt ins Auge, dass Frauen gerade dort die Tür verschlossen ist, wo es darum geht, die diakonische Dimension des Glaubens, die Tatverkündigung in einem hauptberuflichen Dienst und darin zum Beispiel in der Liturgie zu verankern.“⁴ Im Zuge der Professionalisierung von Diakonie und Caritas sind immer mehr diakonische Aufgaben aus den christlichen Gemeinden in große Verbände und sozial-caritative Institutionen verlagert worden; sicher gibt es immer noch Gruppen in den Gemeinden, die caritativ tätig sind, die Elisabethkonferenz, Besuchsdienste, Gruppen, die sich an städtischen Tafeln beteiligen, die Angebote für Migranten und Migrantinnen ausarbeiten usw.. Aber diese Cari-

³ Stetter-Karp, Irme, Statement aus Sicht eines Frauenfachverbandes in der Caritas, in: KDFB (Hg.), Partnerschaftlich Kirche sein! Dokumentation zum Tag der Diakonin in Ulm, 29.4.2012, S. 26–27, hier: 26.

⁴ Ebd.

tas ist selten im Gottesdienst und der Gesamtgemeinde präsent. Darüber sind viele Christinnen und Katholikinnen - hauptamtlich oder ehrenamtlich - auf vielen neuen Feldern der Diakonie tätig, der politischen, sozialen und kulturellen, in weltkirchlichen Austauschprogrammen, der Asylarbeit und vielen frauenspezifischen Orten wie in Beratungsstellen zu Fragen der Schwangerschaft, Pränataldiagnostik und sexuellem Mißbrauch, in Frauenhäusern, Frauengefängnissen, Frauen- und Geburtskliniken, in der Beratungsarbeit mit Opfern von Zwangsprostitution und Menschenhandel usw.. Es sind Orte, an denen Christinnen im Innen und Außen von Kirche, vor allem vielen neuen Praxisorten der „Welt“ der Barmherzigkeit Gottes ein Gesicht geben. Karl Gabriel sieht in seinen Überlegungen zu „Kirche – Caritas – säkulare Gesellschaft“ die Caritas als „Ausdruck von zentralen Modernisierungsprozessen im Christentum“.⁵ An den vielen neuen Orten einer Diakonie der Kirche – der expliziten Diakonie von und für Frauen, aber auch den vielfältigen anderen Gestalten einer politischen, sozialen und kulturellen Diakonie, die auch von Frauen wahrgenommen werden – werden diese Modernisierungsprozesse der globalen, pluralen und religiös ausdifferenzierten Moderne entsprechend weiter ausdifferenziert. Warum verzichtet Kirche darauf, diese Orte der geliebten Nächstenliebe in der Nachfolge Christi „sichtbar“ zu machen und ihnen eine Repräsentanz im „Innen“ der Kirche, in ihrer Sozialstruktur zu geben?

„Wir treten dafür ein, dass Frauen und Männer bei der Weiterentwicklung von Aufgaben und Ämtern gleichberechtigt und gleichrangig mit ihren Kompetenzen, Charismen und Lebenswirklichkeiten beteiligt werden“, so formuliert es das Positionspapier „Partnerschaftlich Kirche sein! Für ein partnerschaftliches Zusammenwirken von Mann und Frau in der Kirche“, das der KDFB auf seiner Bundesdelegiertenversammlung am 17.10.2010 verabschiedet hat. Angeknüpft wird an das wegweisende Dokument der Deutschen Bischöfe von 1982: „Da Frauen eine immer aktivere Funktion im ganzen Leben der Gesellschaft ausüben, ist es von großer Wichtigkeit, dass sie auch an den verschiedenen Bereichen

⁵ Vgl. den Beitrag von Karl Gabriel in diesem Band.

des Apostolates der Kirche wachsenden Anteil nehmen. Im letzten geht es darum, dass sich die Kirche gemäß dem Auftrag ihres Stif- ters immer mehr zu dem einen Volk Gottes entfaltet, in dem Män- ner und Frauen, jeder einzelne und alle zusammen je auf ihre Wei- se teilhaben am Prophetenamt, am Priesteramt und Hirtenamt Jesu Christi. Die deutschen Bischöfe setzen sich dafür ein, dass die Kir- che zu einem Modell für das gleichwertige und partnerschaftliche Zusammenleben und -wirken von Männern und Frauen wird.“⁶ Gerade weil Frauen in ihren vielfältigsten Aufgaben in Gemeinde, Caritas, in Verbänden, an vielen neuen gesellschaftlichen Orten des Einsatzes für Menschenrechte usw. der diakonischen Kirche ein Gesicht geben und an diesen Orten in Kirche, Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft und Politik ein zentrales Glaubenszeugnis ge- ben, heißt es im Positionspapier des KDFB: „Unsere Kirche ver- steht sich selbst als eine Kirche an der Seite der Armen. Um ihrer Glaubwürdigkeit willen muss sie ihr diakonisches Profil stärken. Der Auftrag aller Christinnen und Christen zur Diakonie bildet sich auch im sakramentalen Diakoniat ab. Da die diakonische Ar- beit überwiegend von Frauen geleistet wird, sind gerade Frauen als Diakoninnen unverzichtbar.“⁷ Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken hat sich dem angeschlossen, – und zwar in der Er- klärung „Partnerschaftlich Kirche sein“, die im März 2011 veröf- fentlicht worden ist, als Beitrag zum Dialogprozess zur Zukunft der Kirche und im Sinne einer geschlechtergerechten und partner- schaftlichen Kirche; dazu gehöre auch die Förderung des Diako- nats der Frau.⁸

Das vom KDFB, aber auch der Katholischen Frauengemein- schaft Deutschlands und dem Netzwerk Diakoniat der Frau „inge-

⁶ KDFB, Partnerschaftlich Kirche sein! Für ein partnerschaftliches Zusammen- wirken von Mann und Frau in der Kirche, Bundesdelegiertenversammlung, Bonn, 17.10.2010, S. 4.

⁷ KDFB, Partnerschaftlich Kirche sein, S. 8.

⁸ Zentralkomitee der deutschen Katholiken, Presseerklärung vom 14.2.2012, „Partnerschaftlich Kirche sein“ – Anliegen des Diakonats der Frau befördern: konsultiert: 11.3.2011: <http://www.zdk.de/veroeffentlichungen/pressemedun- gen/detail/-Partner-schaftlich-Kirche-sein-Anliegen-des-Diakonats-der-Frau- befoerdern-697N/>

spielte“ Thema ist nicht nur ein Anliegen der Frauenverbände; es hat zu tun mit dem Profil einer diakonischen Kirche, einer Kirche, die die vom 2. Vatikanischen Konzil eingeschlagenen Wege weiter entfaltet. Die Frauenfrage war auf dem Konzil sicher auch Anliegen einiger weniger Priester und Bischöfe, so Weihbischof Augustinus Frotz aus Köln, Kardinal Lercaro aus Bologna oder Erzbischof Georges Hakim aus Galiläa.⁹ Nach dem Konzil waren es vor allem die Frauenverbände und Theologinnen, die in ihren politischen, kulturellen, pastoralen und theologischen Impulsen zu einer beeindruckenden, aber eher am Rande wahrgenommenen Rezeption der neuen geistlichen und pastoralen Wege des Konzils beigetragen haben und darin Frauen neue Orte in der Kirche eröffnet haben bzw. sie auf ihren Wegen begleitet haben, als Christin und Katholikin ihre Orte in der Kirche zu finden. Es war beeindruckend, dass die Würzburger Synode ein Votum zur Förderung des Diakonats der Frau formuliert und nach Rom gesandt hat. Die Frauenfrage war aber in den 70er oder 80er Jahren kein – auf breitem Feld anerkanntes – Zeichen der Zeit im „Innen“ der Kirche, theologische Curricula oder Priesterausbildung haben sie nicht beachtet. Das ist heute, 50 Jahre später, anders. Von Kirche kann nicht mehr „abstrakt“ gesprochen werden, als ob sie eine vorgegebene metaphysische Entität ist, eine „societas perfecta“, sondern Kirche ist das Volk Gottes, ein Volk aus Männern und Frauen, jungen und alten, das gerade über die Lebendigkeit und Vielfalt der Charismen und die Verschiedenheit der Berufungen ein „Gesicht“ gewinnt – in aller Vielfalt – und zum Zeichen des barmherzigen Gottes wird.¹⁰ Die Frauenfrage ist darum in gleicher Weise ein Zeichen der Zeit für Männer, Bischöfe, Priester, Diakone, Ordensleute, die auf den Wegen der Impulse des 2. Vatikanischen Konzils in

⁹ Vgl. dazu: Eckholt, Margit, Kein Konzil der Frauen, aber ein Konzil mit Frauen. Das 2. Vatikanische Konzil – Frauenperspektiven?!, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 3 (2012), S. 270–277.

¹⁰ Die hier angesprochenen Überlegungen zum gemeinsamen Priestertum werden weiter entfaltet in: Eckholt, Ohne die Frauen ist keine Kirche zu machen! (Fn. 2), Teil II, Kapitel: Aus der Taufberufung leben, gemeinsames Priestertum, Dienste und Ämter in der diakonischen Kirche.

einer neuen „Profilierung“ der diakonischen Kirche eine „Gnadenchance“ für die Kirche sehen.

3. Die „Gnadenchance“ der diakonischen Kirche – kreative Rezeption der Impulse des 2. Vatikanischen Konzils

3.1 Kirche an der Seite der Armen

Die Konzils-Kirche versteht sich in neuer Weise als Welt-Kirche, die auf den vielen Wegen der Inkarnation und Kenosis – in der Spur des armen Jesus von Nazareth – selbst zum „Sakrament“ für die „innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1) wird. Die Kirche ist, so die Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* (LG 8), „nicht gegründet, um irdische Herrlichkeit zu suchen, sondern um Demut und Selbstverleugnung auch durch ihr Beispiel auszubreiten. Christus wurde vom Vater gesandt, ‚den Armen frohe Botschaft zu bringen, zu heilen, die bedrückten Herzens sind‘ (Lk 4,18), ‚zu suchen und zu retten, was verloren war‘ (Lk 19,10). In ähnlicher Weise umgibt die Kirche alle mit ihrer Liebe, die von menschlicher Schwachheit angefochten sind, ja in den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild dessen, der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war. Sie müht sich, deren Not zu erleichtern, und sucht Christus in ihnen zu dienen.“¹¹ Das 2. Vatikanische Konzil hat die Kirche an ihren zentralen Auftrag der Evangelisierung erinnert und diesen für die Kirche neu erschlossen. Die Kirche wird als das in der Geschichte wandernde Volk Gottes bestimmt, das je neu aus dem „Mysterium“ des dreifaltigen Gottes, der Liebe des sich in Jesus Christus offenbarenden Gottes, zu dem findet, was es ist. Sie leitet sich allein von Jesus Christus her, von ihm, der das Licht der Völker ist, und entscheidende Aufgabe, in dem sie in ihr Wesen hineinwächst,

¹¹ Vgl. auch den Beginn des Zitats von LG 8: „Wie aber Christus das Werk der Erlösung in Armut und Verfolgung vollbrachte, so ist auch die Kirche berufen, den gleichen Weg einzuschlagen, um die Heilsfrucht den Menschen mitzuteilen. Christus Jesus hat, „obwohl er doch in Gottesgestalt war, ... sich selbst entäußert und Knechtsgestalt angenommen“ (Phil 2,6); um unseretwillen „ist er arm geworden, obgleich er doch reich war“ (2 Kor 8,9).“

ist, dieses Evangelium zu verkünden – in ihren verschiedenen Grundvollzügen, nicht nur der Martyria, sondern gerade auch in der Diakonia.¹²

Das Konzil erinnert die Kirche zuallererst daran, in welchem Dienst sie steht und dass diese Aufgabe der Evangelisierung der erste und entscheidende Schritt aller Wege in die Zukunft und der Erneuerung ist. Konkretion dieser Evangelisierung ist der Weg der Kenosis, des Christus diakonos, ist, wie es die lateinamerikanischen Bischöfe auf ihren Konferenzen in Puebla 1979), Santo Domingo (1992) und gerade auch der letzten Konferenz in Aparecida (2007) aufgegriffen haben, das Gesicht Jesu Christi vor allem auf den Gesichtern der vielen Armen – Männer, Frauen, Weiße, Schwarze, Indígenas, Junge, Alte – zu entdecken und im Dienst an ihnen den Weg der Kenosis Jesu nachzuvollziehen und so Zeugnis vom Glauben zu geben.¹³ „Im Glauben rufen wir aus“, so formuliert es das Dokument der Konferenz von Aparecida: „Jesus Christus ist ... menschliches Antlitz Gottes und göttliches Antlitz des Menschen.“ Deshalb ist die bevorzugte Option für die Armen im christologischen Glauben an jenen Gott implizit enthalten, der für uns arm geworden ist, um uns durch seine Armut reich zu machen. Diese Option hat ihren Ursprung in unserem Glauben an Jesus Christus, den Mensch gewordenen Gott, der unser Bruder wurde (vgl. Hebr 2,11-12). Sie ist weder ausschließlich noch

¹² Vgl. dazu auch die Ausführungen in: Eckholt, Ohne die Frauen ist keine Kirche zu machen! (Fn. 2) Teil II, „Entäußerung“ in die Welt und „Diakonie“ als „Zeichen der Zeit“.

¹³ Zu den Konferenzen in Lateinamerika: Puebla: Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft, Botschaft an die Völker Lateinamerikas, Nr. 9, in: Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopates in Medellín und Puebla, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Stimmen der Weltkirche 8), Bonn 1979, S. 135–356, hier: 147. Die christologische Fundierung der Option für die Armen wird in den Nummern DP 1140-1143 weiter entfaltet. – Santo Domingo: Neue Evangelisierung, Förderung des Menschen, Christliche Kultur. Schlussdokument der 4. Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Santo Domingo, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Stimmen der Weltkirche 34), Bonn 1992.

schließt sie aus.“ (DA 392)¹⁴ Nachfolge, Praxis und Befreiung sind in dieser Option impliziert: „Wenn diese Option implizit im christologischen Glauben enthalten ist, müssen wir Christen als Jünger und Missionare in den Leidensantlitzen unserer Geschwister das Antlitz Christi anschauen, der uns auffordert, ihm in ihnen zu dienen: ‘Die Leidensantlitze der Armen sind Leidensantlitze Christi.’ Sie stellen kirchliches Handeln und Kirche Pastoral sowie unser Verhalten als Christen zutiefst in Frage. Alles, was mit Christus zu tun hat, hat mit den Armen zu tun, und alles, was mit den Armen zu tun hat, ruft nach Jesus Christus...“ (DA 393) Eine solche Option für die Armen „soll uns dahin bringen, Freundinnen und Freunde der Armen zu werden... Im Licht des Evangeliums erkennen wir, dass sie eine unendliche Würde und eine heilige Größe in den Augen Christi besitzen, der arm und ausgeschlossen war wie sie. Mit dieser im Glauben gewonnenen Erfahrung stehen wir ihnen bei der Verteidigung ihrer Rechte zur Seite.“ (DA 398) So Zeugnis vom Glauben zu geben, auf den vielen Wegen der Kenosis, der Option für die Armen, das haben ein Charles de Foucauld getan, eine Madeleine Delbr el, eine Dorothy Stang, das tun die vielen Sozialarbeiterinnen und Missionarinnen, wenn sie ihren Dienst als Spurensuche des barmherzigen Jesus von Nazaret, des Christus, verstehen. Kirche wächst hinein in ihr Wesen, wenn sie Zeugnis vom Gott des Lebens gibt, wenn Leben wird. (Neu-)Evangelisierung, das große Thema der Bischofssynode im Oktober 2012, kann nicht losgelöst von Sozialpastoral und Diakonie erfolgen, das können die europäischen Kirchen vor allem im Dialog mit den Kirchen des Südens lernen.¹⁵

¹⁴ Dokument von Aparecida: Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, 13.–31. Mai 2007, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2007.

¹⁵ Vgl. auch: Eckholt, Margit, Von Nicht-Orten und neuen Räumen der Gnade. Diakonie von Frauen in den Großstädten, in: Gabriel, Angelika (Hg.), Mit-Leidenschaft für junge Menschen. Beiträge zur Jugendpastoral. Festschrift Martin Lechner zum 60. Geburtstag, München 2011, S. 189–206.

3.2 „Wir sind Kirche“ – das Volk Gottes und die Charismen der vielen

Alle, die über das Sakrament der Taufe Glied der Kirche werden, gehören zum Volk Gottes und haben Anteil an den „Ämtern“ Jesu Christi, dem königlichen, priesterlichen und prophetischen. Alle Getauften stehen in der Verantwortung, das Ihre beizutragen, daß die Gemeinschaft des Volkes Gottes genau diesem Anspruch, das Evangelium zu verkündigen und die Gemeinschaft mit Gott und untereinander wachsen zu lassen, gerecht werden kann. Das 2. Vatikanische Konzil hat im zweiten Kapitel der Kirchenkonstitution über das Volk Gottes, aber auch in anderen Texten wie im Kapitel über die Laien an die biblische Rede vom „gemeinsamen Priestertum“ angeknüpft.¹⁶ Diese „priesterliche Existenz“ aller Christen und Christinnen prägt sich konkret aus in der Teilhabe an den verschiedenen Ämtern Jesu Christi, dem priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt. Von Gott und von Jesus Christus her kommt allen in gleicher Weise die Würde und „Gnade der Kindschaft“ zu, die die Verantwortung aller zum Aufbau des Leibes Christi in sich birgt. Und dies realisiert sich gerade auch in der prophetischen Kraft von Frauen, ihrem königlichen Tun und priesterlichen Wirken. Grundgelegt ist das „gemeinsame Priestertum“ in den Initiationssakramenten Taufe und Firmung; so entsteht – wie LG 10 es ausführt – der „geistige Bau“ der Kirche, und alle werden zu einem „heiligen Priestertum geweiht“. Allen kommen dann die Aufgaben zu, „in allen Werken eines christlichen Menschen geistige Opfer dar(zu)bringen und die Machttaten dessen (zu) verkünden, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat“ (LG 10). In der Nachfolge Jesu Christi gilt es, Gott und den Menschen die Ehre zu erweisen, in allem Tun, im Alltag, am Sonntag, den Nächsten zu lieben, barmherzig zu sein, wie Jesus es gewesen ist, und aus diesem Lebensvollzug heraus Gott und seine „Machttaten“ zu verkünden. Getragen wird dies durch das Gebet, vor allem das gemeinsame Gotteslob. Dann wie-

¹⁶ Vgl. dazu: Eckholt, Margit, Ohne die Frauen ist keine Kirche zu machen! (Fn. 2), Teil II, Kapitel: Aus der Taufberufung leben, gemeinsames Priestertum, Dienste und Ämter in der diakonischen Kirche.

derholt der Konzilstext die wesentlichen Aspekte „priesterlicher Existenz“: sich Gott darzubringen, als „lebendige, heilige, Gott wohlgefällige Opfergabe“, und für Christus Zeugnis zu geben und darin Rechenschaft vom Glauben abzulegen.

Die Erinnerung an das „gemeinsame Priestertum“ und die „priesterliche Existenz“ aller Christen hat zu tun mit der Subjektwerdung aller Christen und Christinnen. Es ist interessant, dass sich dieses Thema fünfzig Jahre nach dem 2. Vatikanum neu meldet: Die gegenwärtigen Zeiten sind von einer starken Individualisierung des Glaubens geprägt; die Bindung an Institutionen, gerade auch die Institution Kirche, wird immer brüchiger. Das Konzil hat mit der Bestärkung der „priesterlichen Existenz“ aller Christen und Christinnen Wege gebahnt, die neue „Subjekthaftigkeit“ des Glaubens ernst zu nehmen und von dort her ein neues Kirche-Sein auszuprägen. Gerade auch Frauen, die auf den verschiedenen alten und neuen Feldern der Diakonia tätig sind, zu bestärken, ihren Dienst als Glaubenszeugnis zu leben, ist eine „Gnadenchance“ für die Kirche. Hier kann Kirche – auf vielen Feldern, auch in Kultur, Politik, Wissenschaft, in der Entwicklungsarbeit usw. – ein neues „diakonisches Profil“ gewinnen und auch für die neu „attraktiv“ werden, die sich nicht mehr in den klassischen „Binnenstrukturen“ von Kirche verorten können. Gerade diese vielfältige diakonische Arbeit von Frauen erbringt – um eine Formulierung von Karl Gabriel aufzugreifen – „Inkulturationsleistungen für die christliche Tradition im Kontext der für moderne Gesellschaften zentralen Wohlfahrts- und Sozialkultur“ und somit entscheidende „Integrationsleistungen“ für die Kirche „nach innen wie nach außen“.¹⁷

3.3 Keine Diskriminierung

Die Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ ist der große Text, der die Autonomie aller weltlichen Sachbereiche anerkennt; theologisch ist dies begründet in der Freiheit des Schöpfergottes, der sei-

¹⁷ Vgl. den Beitrag von Karl Gabriel in diesem Band.

ne Schöpfung als freie will.¹⁸ Die Kirche kann ihre Sozialstruktur insofern nur aus und in der Anerkennung der Freiheit des Menschen und unter Anerkennung der Errungenschaften der Moderne entfalten. Dazu gehören die Anerkennung von Religions- und Gewissensfreiheit, die Entwicklung von neuen Gestalten von Partizipation in der Kirche, ein neues Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen, und dazu gehört auch die Gleichberechtigung der Geschlechter und die Anerkennung der gleichen Würde aller Menschen, die in der Gottebenbildlichkeit gründet. Jede „Art von sowohl gesellschaftlicher als auch kultureller Diskriminierung in den grundlegenden Rechten der Person, sei es wegen des Geschlechts, der Rasse, der Farbe, der gesellschaftlichen Stellung, der Sprache oder der Religion“ (GS 29,2) wird zurückgewiesen. Dass die gesellschaftlichen Veränderungen Auswirkungen auf die Rolle der Frau in der Kirche haben können, wird von den Konzilsvätern an einer Stelle, im Dekret über das Apostolat der Laien *Apostolicam Actuositatem*, zum Ausdruck gebracht: „Da aber in unseren Tagen die Frauen mehr und mehr eine aktive Rolle im ganzen Leben der Gesellschaft spielen, ist ihre umfassendere Teilnahme auch auf den vielfältigen Feldern des Apostolats der Kirche von großer Bedeutung.“ (AA 9). In LG 32,3 heißt es: „Wenn auch einige nach dem Willen Christi als Lehrer, Spender der Geheimnisse und Hirten für andere eingesetzt werden, waltet dennoch unter allen wahre Gleichheit hinsichtlich der Würde und dem Tun, das allen Gläubigen in Bezug auf die Auferbauung des Leibes Christi gemeinsam ist.“ Das Zitat von Gal 3,28 – „nicht mehr Jude und Grieche, nicht mehr Sklave und Freier, nicht mehr Mann und Frau“ – stellt, so Peter Hünemann, „eine Grundaussage der Kirche im II. Vatikanum dar“.¹⁹ Die „Gleichheit und Würde aller Glieder der Kirche stellt zugleich die grundlegende Norm im Verhalten der einzelnen

¹⁸ Vgl. dazu: Sander, Hans-Joachim, Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et Spes*, in: HThK Vat.II, Bd. 4, S. 581–869.

¹⁹ Hünemann, Peter, Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche *Lumen Gentium*, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hg. von Hünemann, Peter; Hilberath, Bernd Jochen, Bd. 2, Freiburg 2004, S. 263–582, hier: 467.

Christen zueinander dar“²⁰. Frauen kommt die „volle Würde eines Christenmenschen“ zu, sie gehören zum „königlichen Priestertum“ (LG 10,2) und zum „auserwählten Volk“; gerade auch ihr „Glaubenssinn“ (LG 12,1) prägt das prophetische Amt Jesu Christi aus (vgl. LG 33-35). Und auch im Kapitel zur „allgemeinen Berufung zur Heiligkeit in der Kirche“ (LG 39-42) sind wichtige Grundlagen für die fundamentale Gleichheit aller Christgläubigen im Blick auf ihre Berufung von Gott her und die spirituelle Kompetenz jedes und jeder einzelnen gelegt.

Die Frauenfrage als Zeichen der Zeit ist unverrückbarer Bestandteil der neuen Ekklesiologie einer Welt-Kirche, zu der sich die Kirche mit dem Konzil auf den Weg gemacht hat. Sie hat zu tun mit dem „Innen“ von Kirche, das hat das Konzil im Blick gehabt, das gehört zum Selbstvollzug einer sich als „Welt-Kirche“ verstehenden Kirche. Und so ist dann die Frage nach dem „Diakonat der Frau“ ein Prüfstein für die Glaubwürdigkeit dieser Welt-Kirche.

4. Die Repräsentanz der Diakonia Christi

Das Thema der Diakonie ist nicht bloß eine Facette der vielfältigen Aufgaben der Kirche, sondern die zentrale Wesensdimension, in der sich der Auftrag der Evangelisierung, aus dem Wesen und Handeln der Kirche erwachsen, bündelt: Zeugnis vom Evangelium wird gerade auf dem Weg des „armen Jesus“ (LG 8) gegeben, wenn Kirche – und damit ist das ganze Volk Gottes, sind alle Christen und Christinnen gemeint – sich wie der barmherzige Samariter den Menschen „zuneigt“ und aus der heilvollen und heilenden Christusnähe das Evangelium bezeugt. Gerade das hat auch Benedikt XVI. in „Deus Caritas est“²¹ im Blick, wenn er auf das Direktorium für den pastoralen Dienst der Bischöfe aus dem Jahr 2004 Bezug nimmt und hier an „die Pflicht zu karitativem Tun als Wesensauftrag der Kirche im Ganzen und des Bischofs in seiner Diözese“ (Nr. 32) erinnert und daran, „dass der Liebesdienst ein

²⁰ Hünemann, Theologischer Kommentar, S. 330.

²¹ Benedikt XVI., Enzyklika Deus Caritas est, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2006.

Akt der Kirche als solcher ist und dass er ebenso wie der Dienst am Wort und an den Sakramenten einen Wesensteil ihres grundlegenden Auftrags darstellt“ (ebd.). Es ist nun von Bedeutung, dass die vielen diakonischen Aufgaben eine „Repräsentanz“ in der Kirche erhalten. Eine diakonische Kirche muss an den „klassischen“ kirchlichen Orten sichtbar werden, im Pfarrgemeinderat, in der Liturgie der Kirche, in der katechetischen Arbeit und über diese Repräsentanz in der Öffentlichkeit sichtbar werden.

Das Konzil hat hier einen ganz zentralen Schritt getan, der auch für Frauen neue Wege eröffnen kann. Mit der Einrichtung des ständigen Diakonats als eigenständiges sakramentales Amt mit einer Weihe „zum Dienst“ (vgl. so LG 29) haben die Konzilsväter sich in ausdrücklicher Weise zu dieser Kirche in der Spur des armen Jesus und im Dienst des Christus diakonos bekannt und darin in besonderer Weise die Welt-Kirche ausgeprägt. Der Diakonats wird ausdrücklich als Repräsentanz des diakonischen Christus und Grundstufe des sakramentalen Heildienstes der Kirche verstanden. Es hat sich in den letzten Jahren eine Theologie des Diakonats entfaltet, die den Diakonats als „Leitungsdienst für die Diakonie der Gemeinde“ sieht. „Wer dieses Amt ausfüllt“, so Dorothea Reininger, „ist verantwortlich dafür, dass die Gemeinde diesen Grundvollzug realisiert.“²²

Nun sind an den Orten, an denen Menschen Not leiden, viele Frauen präsent, sie arbeiten auf den vielen Feldern der Diakonie der Gemeinde und in sozialen Berufen. Es ist wichtig, ihre diakonische Tätigkeit auch auf amtlicher Ebene in der Gemeinde sichtbar zu machen. Die Kirche selbst verliert ihre „Gnadenchance“, wenn sie es Frauen nicht ermöglicht, den „Auftrag der gesamten Kirche zur Diakonie, zur Verkündigung zur Frohbotschaft in der heilenden Tat im sakramental übertragenen Diakonats zu repräsentieren“²³. Die vielen neuen Gestalten der Caritas und Diakonie, die

²² Reininger, Dorothea, Diakonats der Frau. Gegenwärtige Realitäten und zukunftsweisende Visionen, in: *Diakonia* 33 (2002), S. 227–286, hier: 282. – vgl. auch: Reininger, Dorothea, Diakonats der Frau in der einen Kirche. Mit einem Geleitwort von Bischof Karl Lehmann, Stuttgart 1999.

²³ Reininger, Diakonats der Frau, S. 282.

von Frauen wahrgenommen werden, auch die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Akteuren der Zivilgesellschaft, gilt es auf institutioneller Ebene „sichtbar“ zu machen in einer Kirche, die sich als Welt-Kirche im Sinne des 2. Vatikanums versteht. Der sakramentale Diakonatsamt als Leitungsamt für die verschiedenen Gestalten weltkirchlicher Diakonie hat mit „Professionalisierung“ und „Qualitätsbildung“ zu tun, mit der Profilierung der katholischen Kirche als diakonischer Kirche. Zu ihrer „Vollgestalt“ bedarf die „Diakonia Caritatis Dei“, so Heinrich Pompey, „neben der männlichen zugleich auch der weiblichen Lebens- und Leidensteilung. Eine Reduzierung der ‚Diakonia Caritatis Dei‘ – in der amtlichen Sendung der Kirche – auf die männliche Lebens- und Leidensteilung ist schöpfungstheologisch wie erlösungs-theologisch m.E. nicht begründbar.“²⁴

Die Einrichtung eines solchen Amtes für Frauen wäre ein ausdrückliches Zeichen auf dem Weg zu einer partnerschaftlichen Kirche. Es könnte in Zeiten der „Entkirchlichung der Diakonie“ eine neue Brücke zwischen der professionalisierten Caritas und Kirche und Gemeinde bauen und vor allem auch die Christus-Präsenz an den vielen neuen Orten einer politischen, kulturellen, sozialen Diakonie im „Außen“ der Kirche „sichtbar“ machen.²⁵ Insofern ist eine „Forderung“ nach dem Diakonatsamt der Frau Ausdruck einer „Gnadenchance“ für die Kirche, und gerade darum ist diese „Forderung“ auch kein bloßes Anliegen der Frauen. Die Kirche selbst wächst dann immer mehr in die Christusgestalt hinein, sie wird dem gleichgestaltet, der, „obwohl er doch in Gottesgestalt war, ... sich selbst entäußert und Knechtsgestalt angenommen“

²⁴ Pompey, Heinrich, Diakonatsamt, ein eigenständiges Amt für Frauen in der Kirche, in: Lebendige Seelsorge 50 (1993), S. 189–193, hier: 191; vgl. auch: Reininger, Diakonatsamt der Frau in der Einen Kirche, S. 648–650.

²⁵ Vgl. hier die Arbeit von Hudelmaier, Ulrike, Zu verkünden und zu heilen (Lk 9,2): Entwurf eines humanwissenschaftlich und biblisch begründeten Handlungsmodells zur Stärkung der gemeindlichen Diakonie, Berlin; Münster 2006. – Vgl. auch Bopp, Karl, Wozu braucht die Kirche ein diakonisches Amt? Gegen die Beliebbarkeit kirchlicher Weltsozialarbeit, in: Haslbeck, Barbara; Günther, Jörn (Hg.), Wer hilft, wird ein anderer. Zur Provokation christlichen Helfens (FS Isidor Baumgartner), Berlin 2006, S. 79–89.

hat (Phil 2,6; vgl. LG 8). Auf den vielfältigen Wegen des Dienstes an den Armen „entäußert“ sich Kirche selbst, und im sakramentalen Amt des Diakonats wird diese „Entäußerung“ in die Welt hinein geholt in das „Herz“ der Kirche, in die Feier des Gottesdienstes. Gerade darin wird Welt gewandelt, alles Unheil, Not, Elend werden aufgedeckt, und Wege der Befreiung werden aufgetan, und etwas wird „sichtbar“ von der heilenden und befreienden Kraft des barmherzigen Gottes.

5. ... Und Katharina? Ja, Heilige Katharina, bitte für uns! Ein spiritueller – und doch politischer Abschluss

Mittlerweile ist auch der Streit entbrannt um die heilige Katharina als Fürsprecherin in Angelegenheiten des Frauendiakonats. Sicher, der Frauendiakonats war keine Frage in Katharinas Zeit. Aber warum sie gerungen hat, das ist genau das Profil einer diakonischen Kirche. Das ist die Kirche, die sich ganz auf den Weg der Kenosis einlässt, an der Seite, in den Spuren des armen Jesus. Katharina hat versucht, ganz aus dieser Liebe zu leben, ihre Kreuzesmystik führt ein in die geistliche und theologische Tiefe einer diakonischen Kirche. Und nichts anderes kann auch mit einem Frauendiakonats „bezweckt“ werden – dass das Gesicht der diakonischen Kirche, gerade einer Kirche, die die Barmherzigkeit, Liebe und Freundschaft Gottes sichtbar macht, eine „Repräsentanz“ erhält, und Kirche so ein „öffentliches“ Zeichen dieser Barmherzigkeit ist und bleibt in einer zutiefst zerrissenen und fragmentierten Welt.

Ja, Katharina, bitte für uns! Dass wir in dieser Suche nicht fehl gehen.